

Michael Weischede

# Methodenfragen der Wirtschaftsgeschichtsschreibung

Werner Sombart und Douglass C. North

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einleitung

Institutionalismus, Neue Institutionen Ökonomie und die Historische Schule der Nationalökonomie

Douglass C. North

    Eine kurze Einführung

    Kritik am neo-klassischen Modell

    Der bedingt rational handelnde Akteur

    Formlose und formgebundene Beschränkungen

    Der Property-Rights-Ansatz, die Prinzipal-Agent-Theorie und die Transaktionskostentheorie

    Eine Theorie des Staates

    Ideologie und Trittbrettfahrerverhalten

    Institutionen und Transaktions-/  
    Transformationskosten

    Institutioneller Wandel

    Historische Betrachtungen

        Die „Erste Wirtschaftliche Revolution“

        Die „Zweite Wirtschaftliche Revolution“

        Der Untergang des Feudalismus – ein Fallbeispiel

    Die Pfadabhängigkeit des institutionellen Wandels

    Exkurse

Rationale Akteure als kommunikative Fiktion  
Die Sozialvertragsfiktion der individuellen  
Entscheidungsfreiheit

Kritische Reaktionen in der Wissenschaft

Erstes Zwischenergebnis

Werner Sombart

Eine kurze Einführung

Der Aufbau von „Der moderne Kapitalismus“

Wirtschaft

Die Ordnung des Wirtschaftslebens

Kapitalismus

Die treibenden Kräfte des Wirtschaftslebens

Wirtschaft und Wissenschaft

Die Zukunft des Kapitalismus

Sombart und Marx

Theorie und historische Empirie

Die idealtypische Methode

Sombart in der Kritik

Beurteilung durch seine Zeitgenossen

Kritik in der heutigen Wissenschaft

Zweites Zwischenergebnis

Theorien im Vergleich: North vs. Sombart

Handlungsmotive der Wirtschaftssubjekte

Institutionen in der Wirtschaftsgeschichte

Die Wirtschaft als Subsystem der Gesellschaft

Beobachten als erkenntnistheoretisches Modell

Schlussbemerkung

Literaturverzeichnis

# VORWORT

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit „Sombart und North – Methodenfragen der Wirtschaftsgeschichtsschreibung zwischen neuer und alter Wirtschaftsgeschichte“. Ihre Entstehung liegt nun fast zwanzig Jahre zurück und seitdem fristet sie ihr trauriges Dasein in der Schublade. Auch wenn es sich nur um eine Prüfungsarbeit handelt, empfinde ich das als einigermaßen bedauerlich, da mich ihre Fertigstellung viel Zeit und Mühe gekostet hat.

Darüber hinaus kann ich mir gut vorstellen, dass sich gerade heute, in wirtschaftlich turbulenten Zeiten, der eine oder andere wieder für dieses Thema interessiert. Ich denke dabei sowohl an (wirtschafts-)historisch affine Leser, die sich einen schnellen Überblick über die Theorien von Sombart und North verschaffen wollen, als auch an Studenten oder Doktoranden, die sich mit einem ähnlichen Thema beschäftigen. Letztere beachten bitte, dass Prüfungsarbeiten nicht grundsätzlich als zitierfähig gelten. Bitte also in erster Linie das Literaturverzeichnis und die Literaturhinweise in den Fußnoten als Grundlage für die eigenen Arbeiten verwenden.

Inwieweit die Theorien von Sombart und North aktuell noch einen Beitrag zu den Methodenfragen der Wirtschaftsgeschichtsschreibung leisten können, mag ich nicht zu beurteilen, da ich die Diskussionen hierzu in den

letzten 20 Jahren nicht weiter verfolgt habe - unsere Wege hatten sich damals unwiderruflich getrennt.

Wie bei theoretischen und methodischen Arbeiten zu erwarten, kommen ihre Werke an manchen Stellen zumal etwas „sperrig“ einher. Ich meine aber, dass Sombart und North etliche anregende Gedanken formuliert haben, die eine Auseinandersetzung mit ihren Texten in jedem Fall lohnend machen.

Dortmund im März 2017

## **EINLEITUNG**

Kurz vor der Jahrtausendwende haben die Herausgeber der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eine umfassende Diskussion zum wissenschaftlichen Standort des Fachs Wirtschafts- und Sozialgeschichte angeregt. Fachvertreter der wirtschaftshistorischen Zunft äußerten hierbei ihre Befürchtungen, ob die Wirtschaftsgeschichte als institutionell verankertes Hochschulfach weiterhin Bestand haben wird. Zum einen sei es bedroht durch seine Entbehrlichkeit in den Augen der Ökonomen, zum anderen durch die Begehrlichkeit der Historiker nach knappen Stellen. Diese Bedrohung sei nicht durch die aktuelle Hochschulpolitik entstanden, sondern habe mit dem wissenschaftlichen Status des Faches zu tun – mit dem Nachweis einer eigenen Methode, welche unabhängig von den Nachbarwissenschaften eine eigene Definition ermögliche. Toni Pierenkemper kommt beispielsweise zu dem Schluss:

„Wer Wirtschafts- und Sozialgeschichte als bloße Geschichtswissenschaft oder historische Volkswirtschaftslehre betreiben will, macht das Fach überflüssig.“<sup>1</sup>

Diese Diskussion über Theorie und Empirie in der Wirtschaftsgeschichtsschreibung ist nicht neu. Auch die Deutsche Schule der Nationalökonomie beschäftigte sich bereits seit Mitte des letzten Jahrhunderts mit diesen Problemen. Der Beitrag von Werner Sombart hierzu, er

gehörte zu den späteren Vertretern dieser Schule, wird in dieser Arbeit dargelegt. Der andere hier vorgestellte Vertreter des Faches ist Douglass C. North, der 1993 mit dem Nobelpreis der Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurde. North gilt als Gründer der „New Economic History“, deren Einfluss in den 90ziger-Jahren in der angelsächsischen Fachwelt beherrschend war.<sup>2</sup> Die vorliegende Arbeit will die Theorien dieser beiden Autoren im Hinblick auf die oben angesprochenen Probleme in den Methodenfragen der Wirtschaftsgeschichtswissenschaft untersuchen und vergleichen.

Nach einem kurzen Überblick über die institutionellen Ansätze in der Wirtschaftsgeschichte fasst diese Arbeit die wesentlichen Gesichtspunkte ihrer Werke, ihre Positionen zu bestimmten Problembereichen und die Kritiken ihrer Fachkollegen zusammen. Nach kurzen Zwischenergebnissen folgt ein Vergleich der beiden Arbeiten unter theoretischen Gesichtspunkten. In der Schlussbemerkung wird noch einmal ausführlicher auf die Probleme der Theoriebildung in der Wirtschaftsgeschichtswissenschaft eingegangen.

---

<sup>1</sup>Pierenkemper 1995b, S. 399.

<sup>2</sup>Buchheim 1995, S. 390-391.

# **INSTITUTIONALISMUS, NEUE INSTITUTIONEN ÖKONOMIE UND DIE HISTORISCHE SCHULE DER NATIONALÖKONOMIE**

Der amerikanische Institutionalismus wurde von der jüngeren Deutschen Historischen Schule der Nationalökonomie beeinflusst und steht mit ihr in einem engen Zusammenhang.<sup>3</sup> In beiden Theorien bilden die Entstehung und der Wandel von Institutionen den Mittelpunkt der Analyse.<sup>4</sup> North und andere Vertreter der Neuen Institutionen Ökonomie greifen in ihren Theorien den Institutionalismus auf<sup>5</sup> und versuchen zudem, die institutionellen Sets einer Gesellschaft unter Einbeziehung der durch sie verursachten Zahlungsströme und den damit verbundenen Handlungsimpulsen bedingt rational handelnder Menschen zu analysieren. Die institutionelle Struktur mit den niedrigsten (Transaktions-)Kosten ist aus ihrer Sicht wirtschaftlich am effektivsten.<sup>6</sup>

Allerdings bleibt die Neue Institutionen Ökonomie auch weiterhin auf der axiomatischen Linie der neo-klassischen Theorie, das heißt, sie will insbesondere nicht auf die ihr innewohnenden rationalen Verhaltensannahmen verzichten.<sup>7</sup> Es geht ihr vielmehr um eine Erweiterung der neoklassischen Theorie,<sup>8</sup> um so die Institutionen einer Gesellschaft und deren Anteil an der gesamten Wirtschaft erklären zu können.<sup>9</sup>

Die Beibehaltung der rationalen Handlungsmotivation der Individuen führte dazu, dass sich einige Vertreter des „alten“ Institutionalismus durch die Vereinnahmung durch die Neue Institutionen Ökonomie missverstanden fühlten, da die Kritik an der grundlegenden Prämisse der Neoklassik für den Institutionalismus ja gerade konstitutiv gewesen ist.<sup>10</sup>

William. M. Dugger hat deshalb sechs Aussagen aufgestellt, welche seines Erachtens allen Spielarten des Institutionalismus gemeinsam sind:

- Institutionalisten betonen die Rolle der Macht in der Wirtschaft.
- Sie nähern sich dem Studium der Institutionen der eigenen Wirtschaft mit dem Skeptizismus von Reformern.
- Sie arbeiten mit der von Veblen aufgestellten Dichotomie von „serviceable and predatory activities“.
- Institutionalisten vertreten einen evolutionären Ansatz.
- Sie stellen sich die Wirtschaft als sich entwickelndes Ganzes vor.
- Institutionalisten sind Instrumentalisten (allerdings mit einigen signifikanten Unterschieden).

Es sei aber erwiesen, dass die Neue Institutionen Ökonomie, zum Beispiel in der von Williamson vertretenen Richtung, in keinem dieser Punkte mit der Theorie des Institutionalismus übereinstimmt.<sup>11</sup>

Trotz des für beide Theorien entscheidenden institutionellen Ansatzes, muss deshalb meiner Ansicht nach genau zwischen den Theorien unterschieden werden. Zumal Norbert Reuter<sup>12</sup> zeigt, dass auch der „alte“ Institutionalismus durchaus noch aktuell ist.

Bei dem Vergleich der Theorien von Sombart<sup>13</sup> und North sollte man also beachten, dass sich in dieser Einfachheit keine erkenntnistheoretische Entwicklungslinie von der Historischen Schule über den „alten“ amerikanischen Institutionalismus zur Neuen Institutionen Ökonomie ziehen lässt. Daran ändern auch die Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Hervorhebung der Bedeutung der Institutionen einer Gesellschaft nichts.<sup>14</sup>

---

<sup>3</sup>Taubner 1948, S. 125; Feldmann 1995, S. 27; Meiners/Nardinelli 1988, S. 545; Coase 1984, S. 229-231; Veblen, der bekannteste Vertreter des amerikanischen Institutionalismus, hat zum Beispiel auch Sombart rezensiert. Veblen 1902/03, S. 300-305; dagegen: Reuter 1996, S. 67-68. Er begründet das mit den unterschiedlichen ethischen Ansprüchen der Theorien und bezieht sich dabei im Hinblick auf die Deutsche Schule der Nationalökonomie auf die Arbeiten von W. Roscher.

<sup>4</sup>Der größte Unterschied zwischen den Institutionalistinnen und Sombart besteht nach Michael Appel darin, dass Sombart die verstehende Methode, die Institutionalistinnen die naturwissenschaftliche Methode anwenden. Appel 1992, S. 194.

<sup>5</sup>Ohne dabei aber explizit auf die Deutsche Historische Schule Bezug zu nehmen. Plumpe 1997, S. 6.

<sup>6</sup>Plumpe 1997, S. 5.

<sup>7</sup>Williamson 1990, S. 324.

<sup>8</sup>Terberger 1994, S. 235-244.

<sup>9</sup>Coase 1984, S. 229-231.

<sup>10</sup>Reuter 1996, S. 32-33; Schmoller und Sombart lehnten die neo-klassischen Axiome ebenfalls ab. Betz 1993, S. 224.

<sup>11</sup>Dugger 1990, S. 424-428.

<sup>12</sup>Reuter 1996.

<sup>13</sup>Sombart wird in der Literatur zum Teil ebenfalls als Institutionalist bezeichnet. Priddat 1996, S. 293.

<sup>14</sup>Trotzdem sei es aber sinnvoll, die umfangreichen Ergebnisse der Sombartschen Untersuchungen, gerade auch im Hinblick auf die Neue Institutionen Ökonomie auszuwerten. Seine Ergebnisse könnten dann mit den Ergebnissen der Neuen Institutionen Ökonomie kontrolliert werden. Backhaus 1989b, S. 611.

# DOUGLASS C. NORTH

## Eine kurze Einführung

Im Oktober 1993 verlieh die königlich schwedische Akademie der Wissenschaften den Wirtschaftsnobelpreis an die beiden amerikanischen Wirtschaftshistoriker Robert William Fogel und Douglass Cecil North<sup>15</sup> für ihre Arbeiten in dem Bereich der Neuen Institutionen Ökonomie. Sie traten damit die Nachfolge einer Reihe anderer bekannter Wirtschaftsnobelpreisträger an. Zu nennen wären hier Milton Friedman, John Hicks, W. A. Lewis oder Theodore Schultz, welche sich nicht nur mit der Wirtschaftswissenschaft, sondern auch mit der Geschichte auseinandergesetzt haben.<sup>16</sup>

Robert W. Fogel gehört seit den sechziger Jahren zu den Vorreitern einer ökonometrischen Konzeption der Wirtschaftsgeschichte. Er möchte auf diese Weise die amerikanische Wirtschaftsgeschichte auf einer gefestigten quantitativen Basis rekonstruieren und zudem eine Wiedervereinigung von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte in die Wege leiten. Seit den siebziger Jahren bemühte er sich dann zunehmend, auch die institutionellen Determinanten der Interaktion wirtschaftlicher, politischer und sozialer Faktoren zu erforschen. Letztlich ging es Fogel darum, auf der Basis wissenschaftlicher Methoden eine eigene Wirtschaftsgeschichte zu konstruieren.<sup>17</sup>

Douglass C. North ist der Hauptvertreter der sogenannten „New Economic History“<sup>18</sup> und ein Repräsentant der Neuen Institutionen Ökonomie,<sup>19</sup> deren analytische Stärke gerade durch ihn bewiesen wurde.<sup>20</sup> Die Verleihung des Nobelpreises an North,<sup>21</sup> darauf sei schon an dieser Stelle hingewiesen, bedeutet deshalb nicht eine Aufwertung des Faches Wirtschaftsgeschichte, sondern eben nur die Aufwertung der „New Economic History“, welche im Zusammenhang mit der neo-klassischen ökonomischen Theorie steht und sich in der angelsächsischen Welt als herrschendes Paradigma weitgehend durchgesetzt hat.<sup>22</sup>

Als Plattform der Ideen der „New Economic History“ dienen seit den sechziger Jahren das *Journal of Economic History* und die *Exploration in Economic History*; in den achtziger Jahren kam das *Journal of Institutional and Theoretical Economics* (vormals *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*) hinzu. Außerdem entstand mit dem *Cliometric Meeting* eine regelmäßige jährliche Veranstaltung, die den Vertretern ihres Faches die Möglichkeit des Austausches bietet.<sup>23</sup>

Am Anfang seiner wissenschaftlichen Arbeit befasste sich North zunächst mit konkreten historischen Ereignissen, wie das zum Beispiel in seinen Arbeiten über *Growth and Welfare in the American Past*,<sup>24</sup> *The Growth of the American Economy to 1860*<sup>25</sup> oder *Sources of Productivity Change in Ocean Shipping 1600-1800*<sup>26</sup> deutlich wird.

Mit *Institutional Change and American Economic Growth* (zusammen mit L. E. Davis),<sup>27</sup> *The Rise of the Western World. A New Economic History* (zusammen mit R. P. Thomas),<sup>28</sup> besonders aber mit dem 1988 (zuerst englisch 1981) erschienenen Buch *Theorie des institutionellen Wandels*<sup>29</sup> versuchte North dann, eine allgemeine

Wirtschaftsgeschichtstheorie aufzustellen.<sup>30</sup> Seit dieser Zeit betreibt North „auch weiterhin wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen, jedoch auf der Grundlage einer ökonomischen Theorie der Geschichte, die in seinem Verständnis nur als eine Theorie des beobachtbaren institutionellen Wandels konzipiert werden könne.“ Wirtschaftsgeschichte wird dabei zum Teil nur noch illustrativ verwendet.<sup>31</sup>

## **Kritik am neo-klassischen Modell**

„Vom Standpunkt des Wirtschaftshistorikers scheint [die] neoklassische Formulierung allen interessanten Fragen auszuweichen. Sie hat es mit einer reibungslosen Welt zu tun, in der es keine Institutionen gibt und in der jede Veränderung auf einem vollkommen funktionierenden Markt vor sich geht. Kurz gesagt, es gibt keine Informationskosten, keine Unsicherheit und keine Transaktionskosten. Gerade durch diese Einschränkungen aber deckt das neoklassische Modell die zugrundeliegenden Annahmen auf, die wir untersuchen müssen, wenn wir eine brauchbare Theorie von Struktur und Wandel aufstellen wollen.“<sup>32</sup>

Im Zuge der Neuen Institutionen Ökonomie versucht North die neoklassische Theorie zu erweitern. Dabei stehen für ihn insbesondere die folgenden fünf Punkte in der Kritik:

- Das neo-klassische Modell unterstellt, dass Anreizstrukturen zugrunde liegen, welche es allen wirtschaftenden Subjekten erlauben, die sozialen Erträge einer Investition in jedem Punkt einzustreichen.